

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 74 (1948)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Der neue Trick  
**Autor:** Claro, Pitt / Knorr, H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-487313>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER NEUE TRICK

Von Pitt Claro

«Haben Sie das hier in der Zeitung gelesen, Bütschgi?» fragte Stüpfli, der Prokurist des Modehauses «Moderna».

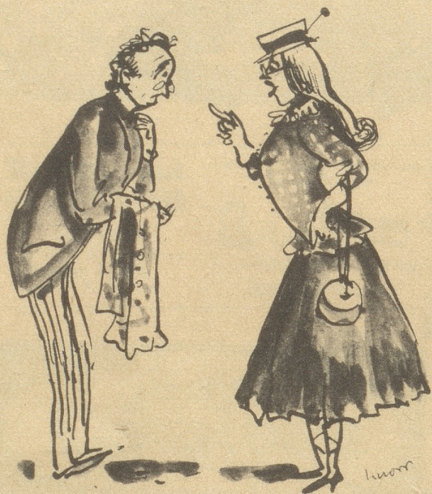
«Was denn?»

«Nun, von dem neuen Verbrechertrick, der bei Guggler & Co. ausgeführt wurde?»

«Ja, ich las es», erwiderte Bütschgi, der eben im Begriff war, nach Hause zu gehen. «Bei neuen Tricks muß eben immer erst einer hereinfallen.»

«Unsinn», brummte Stüpfli dem Weggehenden nach. «Keiner muß hereinfallen, wenn er genau aufpaßt!»

Stüpfli war völlig überzeugt, daß ihm so etwas nicht passieren konnte. Aber dennoch ging ihm die Sache bei Guggler & Co. nicht aus dem Kopf. Daß er das auch gerade jetzt lesen mußte, wo er Mittags im Geschäft zu bleiben hatte.



Er wollte sich eben wieder seiner Arbeit zuwenden, als ein Verkäufer eintrat, der eine Note in der Hand hielt.

«Entschuldigen Sie, Herr Stüpfli, aber wollen Sie mir hier sechshundertfünfzig Franken herausgeben. Die Kassierin ist noch nicht da.»

«Wie? Sechshundertfünfzig Franken! Was gibt es denn?»

«Ich habe einer Dame ein Kostüm zu dreihundertfünfzig Franken verkauft», antwortete der Verkäufer stolz.

«Donnerwetter! — Eine bekannte Kundin?»

«Nein. Sie hat wenig Zeit. Ist auf dem Wege zum Bahnhof.»

Stüpfli hatte sich bereits zum Kassenschrank begeben, als er innehielt. «Fremd? Eilig? Bahnhof? Hm, sehr merkwürdig! Und die Tausendernote ist auch neu, verdächtig neu ...!»

Er hielt den Schein gegen das Licht und gab ihn dann dem Angestellten zurück.

«Laufen Sie einmal rasch zur Bankfiliale hinüber und lassen Sie den Schein auf seine Echtheit prüfen.»

«Aber, Herr Stüpfli, die Dame ...»  
«Ich werde inzwischen hinausgehen. Beeilen Sie sich.»

Die Kundin, eine junge elegante Dame, reagierte auf die lebenswürdige Unterhaltung, in welche sie der Prokurist zu verwickeln suchte, höchst einsilbig und ablehnend. Ungeduldig nestelte sie an ihrer Handtasche herum, blickte nach dem Wagen, der auf der Straße auf sie wartete, und fragte endlich ungeduldig: «Wo bleibt denn der Verkäufer mit dem Gelde? Ich habe keine Zeit!»

«Einen Moment nur, Verehrteste! Die Kasse ist leider um diese Zeit geschlossen, und da mußte er eben schnell zum Wechseln weggehen.»

«Ich finde das sehr merkwürdig. Eine Firma wie die Ihrige sollte nicht sechshundertfünfzig Franken zur Hand haben? Oder sollten Sie etwa die Echtheit der Note angezweifelt haben?»

Stüpfli verfärbte sich. «Ich bitte Sie, Verehrteste ...»

«Das würde ich mir allerdings auch sehr verboten haben.»

Stüpfli hoffte, daß es dem Verkäufer einfallen möchte, die Banknote nicht nur prüfen, sondern auch gleich wechseln zu lassen. Doch erwies sich diese Hoffnung als trügerisch. Der Verkäufer stürmte herein und machte ein beunruhigendes Zeichen.

«Haben Sie das Kleingeld?» seufzte Stüpfli.

«Kleingeld? Jaso ... nein, leider nicht. Die Bank konnte augenblicklich nicht wechseln.»

«Ihre Ausreden habe ich nun gründlich satt, meine Herren!» rief die Dame empört. «Ihr beleidigendes Mißtrauen paßt mir durchaus nicht. Sie haben den Schein prüfen lassen. Ich verzichte auf den Kauf und bitte um die Note!»

«Aber, verehrte Dame, ich bitte ...»

«Bemühen Sie sich nicht. Ich habe keine Zeit mehr zu verlieren. In einer Stunde geht mein Zug. Bitte, das Geld!»

## Die Heuschrecke

663

traf auf der Suche nach Leckerbissen ganz unversehens auf eine Verwandte, die Grille, die am Ausgang ihres Erdganges saß und mit den Hinterbeinen die Zirporgane auf den Flügeldecken bearbeitete. «Schönen guten Tag», sagte der Heugumper, «wo ist denn deine Gefährtin, meine Cousine?» «Ach», antwortete die Grille, «meine schönsten Zirptöne sagen ihr nichts mehr. Sie hat Grillen im Kopf. Unsere bescheidene Erdhöhle gefällt ihr nicht mehr, sie ist auf der Suche nach einer Wohnung mit Moosteppichen.» «Ja, ja, die Frauen!» seufzte der Heugumper. «Dieser Tage belauschte ich ein Menschenpärchen, das im Grase lagerte, sie sprach von Orientteppichen von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich. Mit diesen wollte sie ihr Heim gemütlich einrichten.»

Ohne auf die unerschöpflichen Entschuldigungen Stüpfli's zu achten, verließ die Dame erhobenen Hauptes das Geschäft. —

«Da ist uns also ein schönes Geschäft verloren gegangen», erwiderte Bütschgi, als ihm Stüpfli den Vortell erzählte.

«O nein, noch nicht!» Ich habe einen schrecklich höflichen Brief geschrieben und den Verkäufer, der die Dame bediente, mit dem Kostüm und sechshundertfünfzig Franken auf den Bahnhof geschickt. Vielleicht geht sie doch noch auf den Kauf ein. Dem Verkäufer versprach ich Gehaltsaufbesserung, falls er das Geschäft zustande bringt. Ich glaube, daß er es leisten wird.»



«Kaum», sagte Bütschgi knapp. «Wenn doch, dann stimmt etwas nicht.»

«Was soll denn nicht stimmen? Wie kommen Sie darauf? — Da kommt ja der Verkäufer schon — ohne Paket. Ha, das ging noch einmal gut aus!» Er wandte sich zu dem Eintretenden.

«Nun, wie ging es? Erzählen Sie!»

«Gut, Herr Stüpfli. Ich erwischte die Dame im Wartesaal. Erst tat sie mich beleidigt, dann aber lenkte sie ein. Hier sind die tausend Franken.»

«Gut, sehr gut. Es bleibt bei der Gehaltsaufbesserung, und wenn Sie einmal einige Tage Ferien brauchen ...»

«So wird er keine erhalten», warf Bütschgi trocken ein, nachdem er die Banknote angesehen hatte. «Denn dieser Schein hier ist falsch!»

«Unmöglich», stotterte Stüpfli. «Ganz unmöglich ...»

«Leider doch, Stüpfli. Es ist eben, wie ich sagte: Bei neuen Tricks muß immer erst einer hereinfallen.»